

MARCIN MIODEK

## **KREISAU – DER ORT DER ERINNERUNG UND DES DIALOGS ÜBER DEN WIDERSTAND GEGEN TOTALITARISMEN**

Das ehemalige Gut der Familie von Moltke im schlesischen Kreisau bei Schweidnitz gehört zweifelsohne zu den wichtigeren Orten sowohl des europäischen als auch des deutsch-polnischen kollektiven Gedächtnisses. Eben hier versammelten sich während des Zweiten Weltkriegs deutsche Gegner des Hitlerregimes, die später als Kreisauer Kreis bezeichnet werden sollten, und im November 1989 gaben sich hier der erste Ministerpräsident des freien Polen, Tadeusz Mazowiecki, und der Kanzler des sich wiedervereinigenden und damit auch die vollständige Souveränität erlangenden Deutschlands, Helmut Kohl, bei der von Bischof Alfons Nossol zelebrierten Messe das christliche Zeichen des Friedens und der Vergebung. Eben hier kann die einzigartige Ausstellung „Mut und Aussöhnung“, die den Weg zeigt, den die beiden Nachbarvölker in den vergangenen Jahrzehnten seit der Tragödie des Zweiten Weltkriegs zurückgelegt haben, besichtigt werden. Spricht man über diesen schlesischen Ort, so können auch die zweite, ältere Ausstellung, die den breit verstan-

denen zivilgesellschaftlichen Widerstand gegen die Totalitarismen veranschaulichte, oder das auf dem Hof vor dem Schloss stehende Fragment der Berliner Mauer sowie das Internationale Jugend- und Erwachsenenbegegnungszentrum, zu dessen Entstehung die bereits erwähnte „Versöhnungsmesse“ von 1989 einen wichtigen Impuls gab, nicht unerwähnt bleiben. Kreisau ist somit, wie eingangs angedeutet, ein mehrdimensionaler, europäischer (ja, sogar über Europa hinausgehender, z.B. auch koreanisch-japanischer) Ort der Begegnung, des Dialogs und der Erinnerung an das Freiheitsstreben sowie ein Symbol für den Widerstand gegen totalitäre und autoritäre Systeme.

Die Problematik des Widerstands gegen menschenverachtende Regime bildet die narrative Achse vieler Begegnungen, die an diesem schlesischen Ort stattfinden. An akademischen deutsch-polnischen Konferenzen nehme ich seit vielen Jahren teil. Dabei fällt mir auf, dass es bei Vertretern der beiden nationalen Gruppen hinsichtlich dieser Frage immer wieder wesentliche Unterschiede in der Erinnerungskultur gibt. Verallgemeinert und vereinfacht gesagt ist der Widerstand für Polen häufig etwas anderes als für Deutsche. Der Standpunkt zu der hier zu untersuchenden Frage hängt dabei selbstverständlich in erheblichem Maße vom Niveau der allgemeinen – von der Nationalität unabhängigen – Kenntnis historisch-politischer Fakten ab. Es gibt aber auch detaillierte Aspekte, die nur für die eine oder andere Nation charakteristisch sind und die sich darauf auswirken, wie der Weltkriegs – sowohl in moralischer, individueller wie auch gesellschaftlicher Dimension – definiert und in konkreter historisch-politischer Situation wahrgenommen wird, etwa in Bezug auf die Zeit des Zweiten Weltkriegs. Einige von ihnen möchte in diesem Essay kurz skizzieren.

Gegenstand der vorliegenden Überlegungen ist das Phänomen der Erinnerung an den Widerstand gegen die Totalitarismen des 20. Jahrhunderts in Polen und in Deutschland. Theoretisch gesehen sah die Lage der beiden Länder ähnlich aus. Aber elementares historisches Wissen erlaubt uns bereits festzustellen, dass die Maßnahmen der verbrecherischen Systeme eindeutig ein unterschiedliches Ausmaß, unterschiedliche Proportionen und unterschiedliche Reichweite hatten.

In Polen bricht sich die nationalsozialistische Ideologie infolge des Krieges mit dem äußeren Besatzer Bahn und nimmt eine weitaus menschenverachtendere Form an als in den von Deutschland eroberten Ländern Westeuropas. Verbrechen werden hier im Namen eines drakonischen Gesetzes, oftmals vor den Augen von Zeugen begangen. Und die Wahrscheinlichkeit, dass man – und sei es nur zufällig – verhaftet wird oder in ein Konzentrationslager verschleppt wird – geschweige denn, dass man sein Leben verliert – ist sehr hoch. Die allgemeine, sehr vage Bilanz der Jahre 1939 bis 1945 sieht wie folgt aus: der Tod von rund 20 Prozent der Bevölkerung (hauptsächlich Zivilisten), Razzien, Verhaftungen, Zwangsarbeit, Vertreibungen, die unvorstellbare Verwüstung der Landesinfrastruktur sowie die Zerstörung und der Raub von Kulturgütern. Zudem wird der Hitlerismus in Verbindung gebracht mit der früheren preußisch-deutschen Teilungsmacht und einer Reihe negativer Konnotationen – wie etwa mit Bismarck, dem Deutschen Ostmarkenverein (Hakata) und der Germanisierung (trotz des unvergleichlich geringeren Ausmaßes der Brutalität in der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg). Es darf somit die Feststellung riskiert werden, dass im Falle der polnischen Erinnerungskultur die Begriffe „Widerstand gegen den Nationalsozialismus“ und „Widerstand gegen Deutsche“ häufig semantisch deckungsgleich sind. Die Republik Polen ist zugleich trotz ihrer Niederlage im September 1939 und der Besetzung ihres Territoriums Teil der Anti-Hitler-Koalition. Im besetzten Land gibt es einen Polnischen Untergrundstaat, der mit der Exilregierung eng zusammenarbeitet. Reguläre Truppen, die eben dieser Regierung unterstehen – sowie später auch unabhängig von ihr in der Sowjetunion gebildete –, kämpfen an verschiedenen Fronten des Zweiten Weltkriegs gegen die Streitkräfte des deutschen NS-Staates. Wichtig ist, dass die Hauptströmungen des Widerstands mit starken Weisungszentren – etwa London – und mit der Zeit auch mit Moskau in Verbindung stehen.

Es wäre natürlich ein Mythos zu sagen, dass der Widerstand in Polen einen absolut allgemeinen Charakter hatte. Entgegen dem recht verbreiteten Autostereotyp, das durch Jahre der Propaganda,

der historischen Bildung gefestigt wurde und in nicht selten verklärten Familienüberlieferungen präsent ist, ist nicht jeder Pole der Kriegsgeneration ein Aufständischer, Partisan, Saboteur, Soldat oder wenigstens Verschwörer. Dass es keine deutschfreundliche Kollaborationsregierung wie in Norwegen oder Frankreich gab, bedeutet nicht, dass unrühmliche Kapitel, wie die so genannten *Szmalcownicy*, fehlen. Bei der Masse von Haltungen und Einstellungen lassen sich zahlreiche Beispiele für eine begrenzte Zusammenarbeit oder eine bis zu einem gewissen Grad ausgeprägte Unterordnung gegenüber dem Besatzer, die aus dem normalen Überlebensinstinkt bzw. der Angst resultierten, finden. Die Mehrdimensionalität des Schicksals wird durch zehntausende Polen aus Schlesien und Pommern vervollständigt, die in die Wehrmacht zwangsweise eingezogen wurden (aus der sie übrigens später desertierten), was nur beweist, dass jeder Fall einzeln, ohne Verallgemeinerungen, betrachtet werden sollte.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass der Widerstand gegen den Nationalsozialismus in Polen mit einem offenen oder im Untergrund geführten, in einen breiteren internationalen Kontext eingebetteten Kampf gegen einen angreifenden und das Land zerstörenden Feind gleichgesetzt wird. Und dabei hat der volksbefreiende Charakter dieses Kampfes – so wie bei früheren Aufständen während der Teilungszeit – eine übergeordnete Bedeutung. Die ideologische Dimension des Nationalsozialismus aber rückt in gewissem Sinne – obwohl sie natürlich ein wesentlicher Faktor beim Vorgehen des deutschen Aggressors ist – in den Hintergrund. Die Zustimmung der Gesellschaft zu einem fremden System, das per definitionem polnische „Untermenschen“ zivilisatorisch ausklammert, ist in unserem Land gering. Stattdessen überwiegen die Ablehnung bzw. eine mehr oder weniger verhüllte Feindschaft, und zu einem Anti-Hitler-Widerstand wird nahezu jede Handlung, die über den strengen Rahmen der Besatzungsverfügungen hinausgeht.

Die Lage in Deutschland stellt sich eindeutig anders dar, was Teilnehmern an Diskussionen in Kreisau – insbesondere jungen und eher aus Polen stammenden Besuchern – nicht immer bewusst ist. Hitler kommt 1933 durch Wahlen an die Macht (obwohl die NSDAP zu

keinem Zeitpunkt die absolute Stimmenmehrheit erringt), und sein populistisches Programm erfreut sich über viele Jahre hinweg einer Zustimmung bzw. einer relativen Akzeptanz eines Teils der Bevölkerung. Eine Kombination mehrerer Faktoren macht dies möglich. Im Zeitalter der Wirtschaftskrise Ende der 1920er, Anfang der 1930er Jahre, fallen die von Nationalsozialisten vorgeschlagenen populistischen „einfachen Methoden“ zur Lösung von Problemen auf fruchtbaren Boden. Die Propaganda wird durch einen instrumentellen Rückgriff auf das in Teilen bei der Bevölkerung der Weimarer Republik vorhandene und auf den Versailler Vertrag zurückgehende Gefühl, ungerecht behandelt worden zu sein, sowie den Wunsch nach einer Rückkehr zur imperialen Vergangenheit des wilhelminischen Deutschlands aus der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg verstärkt. Es werden verschwörerische Visionen von Ereignissen – von Verrätern, Feinden des Vaterlandes, Juden, Freimaurern, Homosexuellen – in Umlauf gebracht und soziotechnisch aufrechterhalten. Wie leicht ist es unter diesen Umständen, sich auf diese Weise seine eigenen Misserfolge zu erklären? Wer will denn nicht den „gesunden Elementen“ des Volkes angehören, insbesondere wenn eine solche Zugehörigkeit die Möglichkeit bietet, sozial und materiell auf kürzerem Weg aufzusteigen, wobei ideologische Treue häufig das einzige Kriterium ist? Als bezeichnendes Beispiel dafür kann der Gestapo-Mann betrachtet werden, der im Spielfilm „Sophie Scholl“ die Titelprotagonistin verhört – zuvor ein einfacher Schneider. Populistische Verteilung sowie propagandistisch an die große Glocke gehängte, aufgeblasene und größenwahnsinnige „nationale“ Aufbau- und Entwicklungsprogramme oder scheinbare bzw. kurzfristige Erfolge lassen viele Menschen in Deutschland nicht erkennen, dass die geltende Rechtsordnung allmählich – nicht immer auf offensichtliche Art und Weise – zerstört wird. Sie sehen nicht, dass die Nationalsozialisten sich weitere Staatseinrichtungen – die Kultur, das Bildungswesen, das Gerichtswesen, die Medien, die Massenorganisationen – unterordnen und dass man infolge dessen auf eine Katastrophe zusteuert. Die mit einer Mischung aus Propaganda, Schikanen und Terror bekämpfte, gesplattene, immer stärker von der Geheimpolizei in die

Enge getriebene und einsamer werdende Opposition ist nicht imstande, einen wirksamen Kampf aufzunehmen, so dass sie binnen weniger Jahre Schritt für Schritt neutralisiert wird. Auszuwandern stellt keine klare, im Land beliebte politische Alternative dar. Ambivalent verhalten sich Vertreter der beiden Kirchen – manche unterstützen sogar offen den sich vollziehenden nationalsozialistischen Umbau. Im öffentlichen Raum spielen Konformität und Opportunität eine immer größere Rolle.

Der September 1939 wirkt auf manche Deutsche ernüchternd und ist für sie ein erschreckender Beweis für die Totalitarisierung des Staates. Für viele andere aber ist der anfangs siegreiche Krieg ein Grund, nationalen Stolz zu empfinden. Er bietet eine weitere Chance, sozial aufzusteigen, und eine Gelegenheit, materielle Güter aus unterworfenen Ländern zu rauben (Es sei diesbezüglich daran erinnert, dass zur damaligen Zeit die Anwendung von Gewalt als Mittel der Innen- und Außenpolitik in Europa nicht so ungewöhnlich war, wie dies heute der Fall ist!). Eine Enttäuschung in breiteren Kreisen der Öffentlichkeit setzt im Prinzip erst mit den Niederlagen an den Fronten, mit steigenden Opferzahlen, mit den immer häufigeren Bombenangriffen auf deutsche Städte, mit der sich verschlechternden Versorgungslage sowie mit dem immer allgemeineren Bewusstsein für Kriegsverbrechen, die in deutschem Namen verübt werden, ein. Es lässt sich darüber diskutieren, ob die veränderte Einstellung zum Nationalsozialismus auf der Erkenntnis seines wahren, menschenverachtenden Antlitz beruhte, oder ob sie vielmehr aus einer Enttäuschung über dessen Folgen resultierte. Wie dem auch sei, auch in diesem Zusammenhang sollte jeder Fall einzeln, ohne zu generalisieren, untersucht werden.

Die vorstehende Zusammenstellung zeigt, dass es unbegründet ist, den Anti-Hitler-Widerstand in Polen und in Deutschland zu vergleichen. Gemeinsam ist beiden zum Teil die Zeit, in der er geleistet wurde. Die gesamte Breite soziopolitischer Gegebenheiten bildet dagegen Elemente, die inkongruent sind und zueinander nicht passen. In Polen war – vereinfacht gesagt – die Einteilung im Allgemeinen recht einfach: Der Feind war ein Deutscher, der Urheber des

Todes von Millionen Landsleuten und unvorstellbarer Zerstörungen. Im Dritten Reich hingegen waren der Feind die legal gewählte Regierung, ein Landsmann, ein Mitarbeiter, ein Nachbar, ein Verwandter. Jemand, mit dem man seine Vergangenheit teilte, und mit dem man trotz allem seine Zukunft planen musste.

Insofern weisen die Lage in Hitlerdeutschland und die Frage des Widerstands gegen den Totalitarismus mehr Gemeinsamkeiten mit den Verhältnissen im kommunistischen Nachkriegspolen auf, obwohl dies betreffend angemerkt werden muss, dass die „Volksmacht“ ihre Stellung nicht durch demokratische Wahlen, sondern mit äußerer – sowjetischer – Unterstützung erreicht und diese auch in erheblichem Maße auf diese Weise behauptet hat. Denn hinter den einheimischen Vertretern des Regimes stand – zumindest theoretisch – die Moskauer Führung, auf die die Verantwortung abgewälzt werden konnte oder mit der sich die eigenen persönlichen Vorteile erklären ließen.

Die größte Ähnlichkeit in politischer Hinsicht zwischen dem Dritten Reich und der Volksrepublik Polen besteht zweifellos in der mehrjährigen Systemdominanz einer Partei, die im Grunde die Funktionsweise des Staates in all seinen Dimensionen (wenn auch mit unterschiedlicher Effizienz) gestaltete und kontrollierte. Es darf nicht vergessen werden, dass sowohl die NSDAP als auch die Vereinigte Polnische Arbeiterpartei (VPAP) jeweils mehrere Millionen Mitglieder zählende Massenorganisationen waren, deren Zahlen noch steigen, wenn man Mitglieder verschiedener Dienste und Organisationen hinzuzählt, die in einer größeren oder geringeren Abhängigkeit von der Partei blieben. Die Motivation, der nationalsozialistischen bzw. der kommunistischen Partei beizutreten, war selbstverständlich vielfältig. Manche unterstützten selbst die radikalsten, gar verbrecherischen ideologischen Elemente, andere wiederum schrieben sich in die Partei ein, um Karriere zu machen, sich eine Existenz in schwierigen Zeiten zu sichern, um der Sicherheit und der Ruhe willen oder weil es gleichsam in Mode war. Manche ließen sich von idealistischen Visionen verleiten, manche wurden zu diesem Schritt sozusagen genötigt. Und für andere wiederum waren einfache

Losungen die einzigen, die sie verstehen konnten. Wir müssen auch daran denken, dass beim Eintritt in die NSDAP oder in die Polnische Arbeiterpartei (PAP) bzw. in die Vereinigte Polnische Arbeiterpartei (VPAP) die späteren Verbrechen nicht immer vorauszusehen waren und dass manche Mitglieder zu erbitterten Gegnern der Partei wurden. Alles in allem wurde das totalitäre System aber – sowohl hier als auch dort – nicht von einigen Menschen bösen Willens oder wahn sinnigen Individuen geschaffen und am Leben erhalten, sondern von tausenden „gewöhnlichen“ Menschen, die die eingetretene Situation zynisch ausnutzten oder darin verstrickt waren. Oder eventuell handelte es sich auch um Menschen, die blind an die „einfachen“ totalitären Rezepte zur Schaffung einer besseren Welt glaubten und unkritisch auf die instrumentellen, propagandistischen, an ihre eigene Adresse gerichteten Schmeicheleien schauten.

Ein wichtiger Faktor bei der Beschäftigung mit der Frage des Widerstands ist die Größe des mit einer oppositionellen Tätigkeit verbundenen Risikos, die man im Fall beider Länder in gewisser Weise vergleichen kann – unter dem Vorbehalt, dass es hierbei ausschließlich um die Repressivität des jeweiligen Regimes gegenüber seinen eigenen Bürgern geht. Der traurige Tribut, den der Nationalsozialismus in Deutschland während der 1930er Jahre an Menschenleben forderte, beziffert sich auf mindestens zigtausende einheimischer Regierungsgegner – z.B. Opfer von Meuchelmorden, von Konzentrationslagern, Gefängnissen, Schauprozessen – sowie hunderttausende Verhaftete. In gewisser Hinsicht lässt sich ein vergleichbares Ausmaß an Gewalt im kommunistischen Polen beobachten, insbesondere im ersten Nachkriegsjahrzehnt, in dem in den Verliesen des Amtes für Sicherheit (UB), bei bewaffneten Zusammenstößen, in Arbeitslagern sowie nach Schauprozessen mindestens zigtausend Menschen ihr Leben verloren und hunderttausende festgesetzt wurden.

Im Kontext unserer Betrachtungen sind solche, genannte Repressionen begleitende propagandistische Umtriebe besonders wichtig. Obgleich ein erheblicher Teil der Gegner des Kommunismus in unserem Land eine Vergangenheit in der Anti-Hitler-Konspiration hinter sich hatte, stellte ihn die „Volksmacht“ in den Regimemedien als mit

dem Besatzer kollabierende Faschisten dar und stilisierte sich dabei selbst zur wichtigsten bzw. einzigen Kraft, die gegen die Deutschen gekämpft habe. Nach 1956 aber wurde das Regime der Volksrepublik Polen sichtbar weniger oppressiv. Freilich darf man weitere Todesopfer (z.B. in den Jahren 1970 oder 1981) und das breite Ausmaß der Unterdrückung von politisch-ideologischen Opponenten der Machthaber nicht außer Acht lassen. Ein gewisser Wandel kann auch in der offiziellen Erinnerungskultur ausgemacht werden, in der es nun – wenn auch nur in einem bestimmten Maße – zulässig war, den konspiratorischen Kraftakt der Mitglieder der Heimatarmee (AK) oder der Soldaten der Polnischen Streitkräfte, die an der Westfront kämpften, zu würdigen.

Die demokratischen Veränderungen von 1989 bringen natürlich eine Befreiung des kollektiven Gedächtnisses von den im kommunistischen System bestehenden Beschränkungen mit sich. Die Pluralität im öffentlichen Leben wirkt sich auf die Pluralität im Bereich Forschung und Gedenkkultur aus. In den letzten Jahren erleben die so genannten *Verfemten Soldaten* eine Renaissance der Popularität. Zurückzuführen ist dies einerseits nach all den Jahren, in denen sie in der Volksrepublik Polen diskreditiert wurden, auf den Wunsch nach einer gewissenhaften Suche nach historischer Wahrheit. Andererseits spielen dabei aber auch instrumentalisierte und politisch motivierte divergierende Sichtweisen auf die Geschichte unseres Landes eine Rolle. Ohne auf Details dieses höchst komplizierten Phänomens einzugehen, lassen sich als Resultat dessen deutlich verzerrte Proportionen in der Darstellung des polnischen Nachkriegswiderstands gegen die kommunistische Diktatur feststellen. In den Hintergrund treten die oppositionelle Polnische Bauernpartei (PSL) von Stanisław Mikołajczyk aus der unmittelbaren Nachkriegszeit, um die katholische Kirche gescharte Gruppen, die Milieus der Wochenzeitschrift „Tygodnik Powszechny“, des Verlags „Znak“, der Zeitschrift „Więzi“ und der Klubs der Katholischen Intelligenz (KIK), das Komitee zur Verteidigung der Arbeiter (KOR), die Bewegung zur Verteidigung der Menschen- und Bürgerrechte (ROPCiO), die Konföderation des Unabhängigen Polen (KPN), die Studentenunruhen von 1968 und

die Arbeiteraufstände in Posen 1956, an der Ostseeküste 1970, in den Ursus-Werken und in Radom 1976, und ja, sogar die „Solidarność“ (was für deutsche Teilnehmer bei Treffen in Kreisau gänzlich unverständlich ist), die letzten Endes – durch Verhandlungen am Runden Tisch und die Wahlen vom 4. Juni 1989 – den Sturz der kommunistischen Diktatur in Polen herbeiführt. Ohne das tragische Schicksal vieler „Verfemten“ zu negieren (wie bereits im vorherigen Absatz erwähnt; an dieser Stelle sei noch hinzugefügt, dass ich bereits vor vielen Jahren persönlich den Breslauer Friedhof Cmentarz Osobowicki mehrmals besuchte, um dort die damals soeben entdeckten Gräber der im Gefängnis in der Kleczkowska-Straße ermordeten Gegner der kommunistischen Machthaber zu pflegen), muss ich feststellen, dass sie in letzter Zeit zu einer Art Modeerscheinung geworden sind, was oftmals unreflektiert bleibt und in der die Grenze zwischen Gedenken und Kommerz, Gadgetismus und politischer Instrumentalisierung häufig schwer auszumachen ist – von einer gründlichen, wissenschaftlichen Beurteilung ihrer Aktivitäten ganz zu schweigen. Dennoch kann eine Art Attraktivität der „Verfemten“ aus Sicht des in der polnischen Kultur stark verwurzelten Ethos des tragischen polnischen Aufständischen, der im ungleichen Kampf – das Wort Vaterland im Munde führend – stirbt, nicht übersehen werden.

Ich erwähne dies, um einen weiteren Unterschied im Hinblick auf die polnische und deutsche Wahrnehmung des Widerstands aufzuzeigen, der unter anderem bei Begegnungen in Kreisau zum Vorschein kommt. Die polnische Sicht auf den Widerstand gegen den Totalitarismus ist eindeutiger mit einem aufsehenerregenden Kampf mit der Waffe in der Hand, mit dem In-die-Luft-Jagen von Transportzügen und Aufständen verknüpft. Derartige Erscheinungsformen, wie Sabotage, das Schreiben von Parolen auf Mauern, das Aufkleben bzw. Verteilen von Flugblättern, der Vertrieb von Untergrundpresse, umfangreicher illegaler Gruppenunterricht etc., sind da gewissermaßen das absolute Minimum. Handlungen jedoch wie das Planen eines Regimesturzes durch einen Verschwörerkreis, das Kritisieren der Machthaber in einem geschlossenen Kreis oder das Diskutieren über die politische Ausgestaltung des Staates nach dem Ende des

Totalitarismus werden anders wahrgenommen. Für viele polnische Teilnehmer von Treffen in Kreisau ist dies eher eine Haltung, eine Einstellung und nicht ein Akt des Widerstands. Anders sehen das deutsche Teilnehmer, was mit der stereotyp verstandenen „deutschen“ Erziehung im Geiste der Achtung vor der geltenden Rechtsordnung zusammenhängen kann. Von ihnen wird eine Diskussion, die sich gegen die rechtlichen Fundamente des Staates richtet, der als traditioneller Garant der Rechtsstaatlichkeit verstanden wird, viel häufiger als Widerstand eingestuft. Für viele polnische Teilnehmer an Begegnungen in Kreisau stellen erst die Verhaftungen und die Todesurteile eine Art Legitimation für die antinationalsozialistischen Aktivitäten der Kreisauer dar. Die demokratische, friedliche und unblutige Ablehnung des Totalitarismus erscheint manchen Polen „langweilig“ und wenig spektakulär. Am Rande sei ferner noch ein weiterer Unterschied zwischen Deutschen und Polen erwähnt: Was die Gründe angeht, die Staatsbehörden über illegale Aktivitäten zu informieren, so ist für erstere eine „Denunziation“ häufiger die Folge einer derart aufgefassten Bürgerpflicht, für letztere ist sie vielmehr durch den Willen, einen persönlichen Vorteil für sich zu erzielen, oder durch Rache motiviert.

In der polnischen Erinnerungskultur geistert die stereotype Überzeugung von einem „verkümmerten“ und „opportunistischen“ Anti-Hitler-Widerstand in Deutschland umher. Dies liegt zum Teil an der vorstehend beschriebenen Besonderheit, wie der Begriff selbst definiert wird, und zum Teil am fehlenden Wissen sowie an der Instrumentalisierung des Themas, das sich in die breit gefasste deutsche Problematik einfügt, die seit Jahren einem ungemein intensiven Propagandadruck ausgesetzt ist. Denn es muss nicht extra darauf hingewiesen werden, dass die so genannte deutsche Karte wie schon während der gesamten Nachkriegszeit auch bis zum heutigen Tage von verschiedenen politischen Kräften intensiv zu soziotechnischen Zwecken ausgespielt wird. Den Deutschen in die Hände zu spielen, wurde vielen Akteuren unterstellt: den Mitgliedern der Heimatarmee (AK), der zivil-militärischen antikommunistischen Organisation Freiheit und Unabhängigkeit (WiN) und der Polnischen Bauernpar-

tei (PSL), den in Posen 1956 protestierenden Arbeitern, den Bischöfen, die 1965 an die deutschen Brüder im Glauben einen Brief mit den darin enthaltenen denkwürdigen Worten „Wir vergeben und bitten um Vergebung“ richteten, den Mitgliedern des Komitees zur Verteidigung der Arbeiter (KOR), der „Solidarność“, und auch Engländern und Amerikanern. Nach 1989 wurde das Ergebnis demokratischer Wahlen aber schon von der soziotechnischen Figur „des Großvaters in der Wehrmacht“ mit entschieden. Mit der deutschen Gefahr wurde nicht nur zu Produktionstaten mobilisiert, sondern auch die Unterordnung unter die Sowjetunion, der Einmarsch der Truppen des Warschauer Pakts in der Tschechoslowakei 1968 sowie das Abstimmen gegen den Beitritt Polens zur Europäischen Union im Referendum erklärt. Einer ähnlichen Instrumentalisierung war auch selbstredend jahrelang das Bild des deutschen Widerstands gegen den Nationalsozialismus ausgesetzt. Unmittelbar nach dem Krieg negierte die polnische Propaganda im Grunde gänzlich dessen Existenz (und ausgenommen davon waren lediglich einzelne Persönlichkeiten wie Thomas Mann, Pastor Martin Niemöller oder die Geschwister Scholl). Im Zuge der sich vertiefenden Zusammenarbeit mit Ostdeutschland wurde dann allmählich ab den Jahren 1947/1948 die Anti-Hitler-Tätigkeit der Kommunisten glorifiziert – etwa Ernst Thälmanns oder Rosa Luxemburgs, die damals nicht mehr lebten, sowie Wilhelm Piecks oder Walter Ulbrichts, die die höchsten Staatsämter in der seit 1949 bestehenden DDR bekleideten. Eine derart einseitige Darstellung des deutschen Widerstands gegen den Nationalsozialismus war jedoch für viele Polen unglaublich und löste häufig das Gegenteil dessen aus, was man vorhatte. In langfristiger Perspektive hatte dies aber leider zur Folge, dass nicht nur die propagandistische Manipulation der kommunistischen Machthaber abgelehnt wurde, sondern auch die Tatsache, dass es in Deutschland überhaupt irgendeinen Widerstand gegen den Nationalsozialismus gab, weitgehend verdrängt wurde. Die Tendenz dazu verstärkte zusätzlich die propagandistische Darstellung des Hitler-Attentats vom 20. Juli 1944 als eines internen Kampfes der Nazis. Den Urhebern wurde politischer Konjunkturalismus und der Wille unterstellt,

angesichts der sich immer weiter verschlechternden strategischen Lage des Dritten Reichs an den Fronten des Zweiten Weltkriegs dessen territoriale Gewinne zu retten.

Verweise auf einzelne Ereignisse, mit denen vor 1989 versucht wurde, die Problematik der deutschen Opposition gegen den Nationalsozialismus objektiver darzustellen – wie der bereits genannte berühmte Briefwechsel der Bischöfe von 1965, Begegnungen von Wissenschaftlern im Rahmen der Deutsch-Polnischen Schulbuchkommission, deutsch-polnische Kontakte der katholischen Intelligenz sowie vereinzelte Publikationen, die einzelnen Helden (z.B. Pastor Dietrich Bonhöfer) gewidmet waren – hatten einen allzu elitären Charakter und einen allzu kleinen Rezeptionskreis, als dass sie das allgemeine Bild des deutschen Widerstands gegen den Nationalsozialismus in Polen hätten beeinflussen können. Und auch das damalige politische wie gesellschaftliche Klima war dem im Übrigen nicht förderlich. Über die Deutschen etwas Positives zu sagen, galt oftmals als unkorrekt – und das nicht nur aufgrund der offiziellen Propaganda, sondern auch ob der besonderen Erinnerung an die Opfer der Besatzung.

Die politische Wende von 1989 bringt eine gewisse Veränderung mit sich, was die Präsenz des deutschen Widerstands gegen den Nationalsozialismus im kollektiven Gedächtnis anbelangt. Das ausschließlich deutsche Kommunisten verherrlichende Paradigma gilt nicht mehr, was zuweilen dazu führt, dass deren Beitrag zum Kampf gegen die Nationalsozialisten – ebenso falsch – vollkommen ausgelassen wird. Es erscheinen Bücher und Presseartikel, in denen versucht wird, die deutschen Gegner Hitlers einigermaßen objektiv darzustellen, auch wenn sie nach wie vor eher einen elitären Charakter haben. Nicht unbedeutend für die hier vorliegend behandelte Problematik ist natürlich das politische Klima. Die Versöhnungsmesse von Kreisau, der Grenzvertrag von 1990 und der Vertrag über gute Nachbarschaft von 1991 haben dieses spürbar verbessert, so dass Deutschland aus dem früheren „diensthabenden Feind“ zu einem der wichtigsten Verbündeten Polens auf dem Wege in die NATO und die EU geworden ist. In Polen entstehen Orte, an denen deutscher Gegner

des Hitlerismus gedacht wird (außer Kreisau sind dies z.B. das Dietrich-Bonhöfer-Denkmal auf dem Breslauer Hauptmarkt oder eine Gedenktafel in der Aleja Niepodległości in Warschau zu Ehren des aus dem Spielfilm „Der Pianist“ bekannten Wilhelm Hosenfeld, eines Wehrmachtsoffiziers, der Polen und Juden half und post mortem mit dem Kommandeurkreuz des Ordens Polonia Restituta ausgezeichnet wurde). Die alten Muster, wie die Opposition gegen den Nationalsozialismus im Dritten Reich wahrgenommen wurde, sind nichtsdestoweniger im polnischen kollektiven Gedächtnis nach wie vor lebendig. In der Volksrepublik Polen war es verbreitet, mit der deutschen Schuld zu spielen. Und auch nach 1989 kommt es dazu regelmäßig. Davon zeugen z.B. emotionale Texte und erbitterte Polemiken in der Presse, die im Zusammenhang stehen mit jüngsten deutschen Filmproduktionen über die Kriegszeit. In Artikeln begegnet man immer wieder ungerechten Verallgemeinerungen über den vermeintlich nebensächlichen und zudem nicht ganz ernstzunehmenden (Sophie Scholl und „die Weiße Rose“) oder den opportunistischen (Claus von Stauffenberg und die Verschwörer vom 20. Juli 1944) deutschen Widerstand gegen den Nationalsozialismus. Liegt das an fehlendem Wissen, an ideologischer Verbissenheit oder vielleicht an politischem Kalkül? Dies wissen sicherlich am besten die Autoren selbst. Es darf wohl sogar die Behauptung aufgestellt werden, dass die Bereitschaft, die Kraftanstrengung und die Opfer der deutschen Hitler-Gegner anzuerkennen, eine Art Lackmустest für die Bereitschaft der Polen zur Aussöhnung mit den Deutschen sowie – etwas weiter gefasst – die angeblich in unserem Land so verbreitete christliche Haltung ist.

Ein reales Problem, das mit der deutschen Anti-Hitler-Opposition und ihrer Präsenz im kollektiven Gedächtnis, insbesondere wohl in Polen, zusammenhängt, ist ihre Differenziertheit – sowohl in politisch-ideologischer Hinsicht als auch mit Blick auf die Ziele und die Vorgehensweise –, was aber auch mit den unterschiedlichen Zeiträumen der betreffenden Aktivitäten zusammenhängt. Es ist schwierig, einen gemeinsamen Nenner zu finden für alle diese Akteure, die hier in der Folge genannt sind: die frühe parlamentarische Opposition, die kommunistischen Schlägertruppen, die sich Straßenkämpfe

mit SA und SS lieferten, die Protestanten der bekennenden Kirche, Jugendgruppen wie „die Weiße Rose“ oder die „Edelweißpiraten“, die Katholiken, die gegen die Verdrängung des Gebets, des Religionsunterrichts und der Kreuze aus den Schulen protestierten, die „Einzelgänger“ vom Schlage Georg Elzers, Intellektuelle aus dem Freiburger Kreis, unerschrockene Geistliche vom Schlage Bernhard Lichtenbergs, August Fröhlichs oder Konrad von Preysings und Clemens August von Galens, die Gruppe um den Leipziger Bürgermeister Karl Goerdeler, die Emigrationsaktivisten vom Renegaten Otto Strasser über den Schriftsteller Thomas Mann bis hin zu den Kommunisten des in der Sowjetunion aktiven Nationalkomitee Freies Deutschland, die Verschwörer aus Offizierskreisen wie Henning von Tresckow, Fabian von Schlabrendorff und die Attentäter vom 20. Juli 1944, der bis heute geheimnisumwobene Leiter der Abwehr, Wilhelm Canaris, oder die als die reifste geltende Gruppe des deutschen Widerstands gegen den Nationalsozialismus – der Kreisauer Kreis. Es ist nicht einfach, den in der polnischen Erinnerungskultur etablierten Begriff „Widerstandsbewegung“ auf ein derart differenziertes Kollektiv anzuwenden. Es ist auch schwierig, eindeutige Zahlenangaben zu aktiven Mitgliedern und weniger aktiven Sympathisanten zu machen. Ferner ist hierbei auch auf die Zweideutigkeit vieler Oppositioneller aus polnischer Sicht hinzuweisen – manche von ihnen können als Polenhasser bzw. Nationalisten bezeichnet werden. Dennoch verübten die deutschen NS-Gegner ein gutes Dutzend Attentatsversuche auf Hitler, in Konzentrationslagern waren noch vor dem Ausbruch des Krieges zehntausende Oppositionelle festgesetzt und allein die Repressionen nach dem Attentat vom 20. Juli 1944 kosteten ein paar Tausend Menschen das Leben.

Die Problematik der Präsenz des antitotalitären Widerstands – darunter des antinationalsozialistischen – in der Erinnerungskultur löst bis heute zahlreiche Kontroversen und Missverständnisse aus. Als Beispiel hierfür können die in Kreisau zu diesem Thema stattfindenden Begegnungen und Diskussionen angeführt werden, die einen Impuls zur Entstehung dieses Essays lieferten. Bei diesen Veranstaltungen lassen sich des Öfteren unterschiedliche Umgangsweisen mit

dem Widerstand gegen menschenverachtende Regime beobachten – je nach individuellem Wissensstand und Einfühlvermögen, aber auch je nach Kern der historischen Erfahrungen, der für die jeweilige nationale Gemeinschaft oder gar einen Teil davon kennzeichnend ist. Ein anderes Bild vom Anti-Hitler-Widerstand entwickelte sich in der ehemaligen kommunistischen DDR, wieder ein anderes in der Bundesrepublik Deutschland, und noch ein anderes im heutigen, wiedervereinigten Deutschland, wobei es sich hier nicht um eine simple Summe der beiden vorangegangenen handelt. Eine ähnliche Differenzierung lässt sich beobachten, wenn man die Presse aus der Anfangszeit der Volksrepublik Polen oder die paradoxerweise sehr ähnlichen, nationalistisch ausgerichteten Zeitschriften, die in den letzten Jahren herausgebracht werden, mit den heutigen Wochenzeitschriften „Tygodnik Powszechny“, „Polityka“ oder soliden wissenschaftlichen Publikationen vergleicht. Leider prägen sowohl die polnische Sicht auf den deutschen antitotalitären Widerstand wie auch die deutsche Sicht auf die polnische antitotalitäre Opposition in einem zu hohen Maße Wissenslücken, stereotype Halbwahrheiten und Vorurteile, was bei Begegnungen und Diskussionen in Kreisau deren Teilnehmern recht schnell klar wird. Die jüngste Generation ist sich zugleich auch nicht richtig dessen bewusst, wie rücksichtslos totalitäre Regime waren. So fragen Vertreter beider Nationen beispielsweise, ob man (im totalitären Deutschland bzw. Polen) seine Einwände etwa in Medien nicht habe vorbringen können?

In der Regel kann daraus eine Schlussfolgerung gezogen werden: Im Rahmen der Diskussion über den antitotalitären Widerstand ist ein kritischer und aufmerksamer Umgang wichtig, insbesondere hinsichtlich extremer Ansichten, sowie ferner eine Aufgeschlossenheit gegenüber der Suche nach neuen Fakten und deren Deutungen. Es ist wichtig, sich nicht auf emotionale, politische Tweets und „aufseherregende“ anonyme Einträge in Internetforen zu stützen, sondern rational auf verschiedene Quellen zurückzugreifen, erlaubt doch eine derartige Herangehensweise, aus einem stereotypen Denken auszurechnen und sowohl das Wesentliche des antitotalitären Widerstands als auch die uns umgebende Wirklichkeit besser zu verste-

hen. Ein solcher Umgang macht es auch möglich, die von totalitären Systemen angewandte Kombination aus Aufwertung, Bestechung und Einschüchterung – eine Spirale, aus der herauszukommen es ab einem bestimmten, meist schwer zu erkennenden Zeitpunkt sehr schwierig ist – zu begreifen.